

## KOLUMNE

Regula Späni



## Ist der Trainer schuld?

**EINES VORNEWEG:** An dieser Stelle geht es nicht um die «Lakers» und ihre anhaltende Baisse. Ich bin weit davon entfernt, irgendwen infrage zu stellen. Dennoch hat mich deren anhaltend ungemütliche Tabellenlage ins Grübeln gebracht. Was läuft falsch, wenn sich Niederlage an Niederlage reiht? Was geschieht in einem Team, wenn der Erfolg anhaltend ausbleibt? Weshalb passieren ständig unnötige Fehler? Wer ist schuld? Der Trainer – alleine?

**DIE FRAGE NACH** dem Trainer ist mir zu plump. Ich mochte sie schon nicht, als ich noch als Journalistin beim Fernsehen arbeitete und wir über anstehende oder vollzogene Entlassungen zu recherchieren hatten. Damals wie heute urteilen Aussenstehende über Menschen und deren Arbeit, ohne diese und deren Umstände zu kennen.

**DIE FRAGE IST,** gibt es den «guten» Trainer überhaupt und was muss dieser mitbringen? Was hatte beispielsweise Ottmar Hitzfeld, was andere nicht haben? Technisches Know-how? Ein grosses Fachwissen in Trainingslehre und -gestaltung? Feuer? Ehrgeiz? Persönlichkeit? Sozialkompetenz? Empathie? Kommunikationsfähigkeit? Durchsetzungsvermögen? War er clever im Umgang mit Vereinsbossen, Sponsoren und Medien? Hat er all das auf sich vereint oder war er einfach intelligent genug, seinen Staff und seine Umgebung so auszuwählen, dass allfällige Defizite kompensiert wurden?

**IN EINER DISKUSSIONSENDUNG** auf dem Innerschweizer Regional-sender Tele 1 waren sich Experten aus Fussball und Eishockey einig: Der heutige Trainerberuf ist unglaublich komplex und anspruchsvoll. Eine Person alleine kann den Ansprüchen nicht mehr genügen. Deshalb bräuchten Trainer und Staff Unterstützung und Vertrauen. Fatal werde es, wenn Führungskräfte sich stattdessen ins Tagesgeschäft einmischten, öffentlich kritisierten, Interna nach aussen trügen oder sich selbst zu wichtig nahmen.

**ÄHNLICH SIEHT ES** der Schweizer Sportpsychologe Jörg Wetzel. Er stellte fest, dass sich die Unruhe in der Führungsetage auf viele Mannschaften direkt übertrage. Was für eine Aussage! Schuld ist nicht zwingend der Trainer. Vielleicht führt der Weg zurück zum Erfolg anstelle seiner Entlassung erst einmal über das gründliche Reinigen der Teppichetage.

Regula Späni aus Rapperswil-Jona ist Mutter und Mediencoach.

# Geschlecht ist so alt wie das Land

Der Nachname «Dürst» soll von «türste» abstammen, was «kühn» oder «verwegen» bedeutet

Unter den Glarner Geschlechtern gibt es jüngere und ältere. «Dürst» gehört eindeutig zu den älteren. Bereits 1333 wird der Name erstmals erwähnt. Die Stammväter der Kerenzler-Dürst liessen sich um 1630 auf dem Kerenzlerberg nieder.

VON SUSANNE PETER-KUBLI

**D**ie vielen alten Werkzeuge und sonstigen Geräte im Treppenhaus verraten es: Hier wohnt jemand, der sich für die Geschichte von Dingen, aber auch von Personen interessiert. Tatsächlich weiss Fritz Dürst viel von früher zu berichten.

Dass er auf dem Kerenzlerberg aufgewachsen ist, hört man aus einigen Ausdrücken gut heraus. Seine Eltern führten in Obstalden einen für damalige Verhältnisse mittleren Landwirtschaftsbetrieb mit rund 12 Hektaren Land, zehn Kühen und Jungvieh. Dazu bewirtschaftete Vater Dürst zusammen mit seinem Bruder von 1934 bis 1957 die Mürtchenalp, auf der sie Anken und Ziger herstellten. Fritz, das jüngste von fünf Kindern, besuchte in Obstalden die Primarschule und die 7. und 8. Klasse. In die Sekundarschule gingen damals, wie Fritz Dürst ausführt, die wenigsten. Sie galt als höhere Schule, und für Bauern war sie nach Ansicht der meisten Eltern nicht notwendig.

«Erst später erfuhren wir, dass dieser Bruder eigentlich ein Cousin war.»

FRITZ DÜRST

So schien auch der berufliche Weg des jüngsten der vier Dürst-Buben von der Salleregg zunächst klar. Er würde Bauer werden wie seine Brüder.

**DER FAMILIENNAME DÜRST** war auf dem Kerenzlerberg recht häufig. Um die einzelnen Dürsts auseinanderzuhalten, wurde daher der Name des Hofes vorangestellt, und so wurde Fritz Dürst zum «Salleregg Frigg».

Die Familie war das wichtigste Beziehungs- und Auffangnetz. Sein Vater habe immer gewusst, wer mit wem und in welchem Grad verwandt sei. «Als Kinder konnten wir beispielsweise nicht verstehen, dass eine Schwester und ein Bruder des Vaters denselben Jahrgang hatten, aber ganz offensichtlich keine Zwillinge waren», erzählt Fritz Dürst. «Erst später erfuhren wir, dass dieser Bruder eigentlich ein Cousin war, der als Säugling seine Eltern verloren hatte und von den Grosseltern aufgezogen worden war.»

**DAS GESCHLECHT DER DÜRST** sei zwar, wie Fritz Dürst mit einem Augenzwinkern betont, nicht so ehrwürdig wie jenes seiner Frau – Legler –, aber dafür älter. Mit ehrwürdig meint er wirtschaftlich oder politisch erfolgreich. Bei den Dürst gebe es, so weit er wisse, keine hochgestellten Persönlichkeiten, Nationalräte, Fabrikanten und dergleichen.

Nach der Schulzeit ging Fritz Dürst ein paar Sommer «z'Alp» und ersparte so dem Vater einen Knecht. Den Winter hindurch arbeitete er als Lastwagenfahrer. Die Verdienstmöglichkeiten waren auf dem Kerenzler damals wie

heute nicht zahlreich. Industriebetriebe gab es nur einige wenige, eine Seidenweberei in Filzbach, die in den 1960er-Jahren recht gut lief und bis zu 30 Personen, hauptsächlich Frauen, Verdienst bot. Daneben gab es in Obstalden eine kleine Weberei, später mechanische Werkstatt, und in Mühlehorn die Firma Fröhlich, welche Textilutensilien und Webgeschirre herstellte.

**NEBENBEI ABSOLVIERTE FRITZ DÜRST** an der Schule Burghof in Rapperswil eine verkürzte KV-Ausbildung. Ausgestattet mit diesem Diplom und mittlerweile verheiratet, fand er eine Stelle als Disponent in der Seidenweberei Filzbach.

Bald waren zwei Kinder da, doch das Ehepaar fühlte sich noch zu wenig sesshaft. Seine Frau Monika hatte Verwandte in den USA und in Kanada, und so träumten beide ein bisschen von der weiteren Welt als der glarnerischen.

**DIE ETERNIT AG** in Niederurnen eröffnete damals in Neuenburg ein neues Verkaufsdepot und machte Fritz Dürst das Angebot, es als Einmannbetrieb zu führen. Trotz grosser Vorbehalte, da er kein Wort Französisch sprach, sagte er zu. So zog die Familie 1973 nach Neuenburg. Bald stellte sich heraus, dass die Arbeit nicht von einer Person bewältigt werden konnte. So stellte die Firma einen zweiten Mitarbeiter ein, der zur unendlichen Erleichterung von Fritz Dürst Französisch und ebenso fließend Berndeutsch sprach.

Als Deutschschweizer wurden sie privat und am Arbeitsplatz sehr gut aufgenommen. Auch der Name Dürst bereitete den Welschen keine Probleme. Nach einigen Jahren wurde aber klar, dass der Abstecher in die Westschweiz zeitlich begrenzt sein würde. Noch während sie in Neuenburg lebten, kauften sie ein altes Bauernhaus in Obstalden. Fritz Dürst bewarb sich beim kantonalen Amt für Zivilschutz in Glarus mit Erfolg um eine freigewordene Stelle. So kehrte die Familie nach vier

Jahren, als das älteste der inzwischen drei Kinder schon die Schule besuchte, wieder ins Glarnerland zurück.

**DIE UMSTELLUNG** vom hektischen Privatbetrieb zum «Beamten» fiel nicht leicht. Dürsts hatten in Glarus eine Wohnung gefunden, die Kinder gingen dort zur Schule. Doch Fritz Dürst blieb – und dies bis zu seiner Pensionierung. Er hatte sich auch um die Instruktionsdienste zu kümmern, und später wurde ihm das Bauwesen übertragen, was seine Arbeit interessanter und anspruchsvoller machte.



Auf jeden Fall entkam er so teilweise der Büroarbeit, was ihm sehr behagte. Seine Frau arbeitete wieder als Primarlehrerin und übernahm hauptsächlich Stellvertretungen in Glarus oder umliegenden Dörfern.

Seit über 30 Jahren wohnen Fritz und Monika Dürst nun in ihrem eigenen Haus am Spielhof 22. Seiner alten Heimat – dem Chirzer – ist Fritz Dürst insofern treu geblieben, als er wie zuvor sein Grossvater in Mühlehorn Bienen hält.

Ob seine grosse Sammlung historischer Gegenstände aus dem Glarnerland einmal Teil eines Ortsmuseums wird, wäre zu wünschen. Doch Fritz hat da so seine Zweifel. Dem vielbeschäftigten Rentner und Vollzeit-Grossvater fehlt schlicht die Zeit dazu.

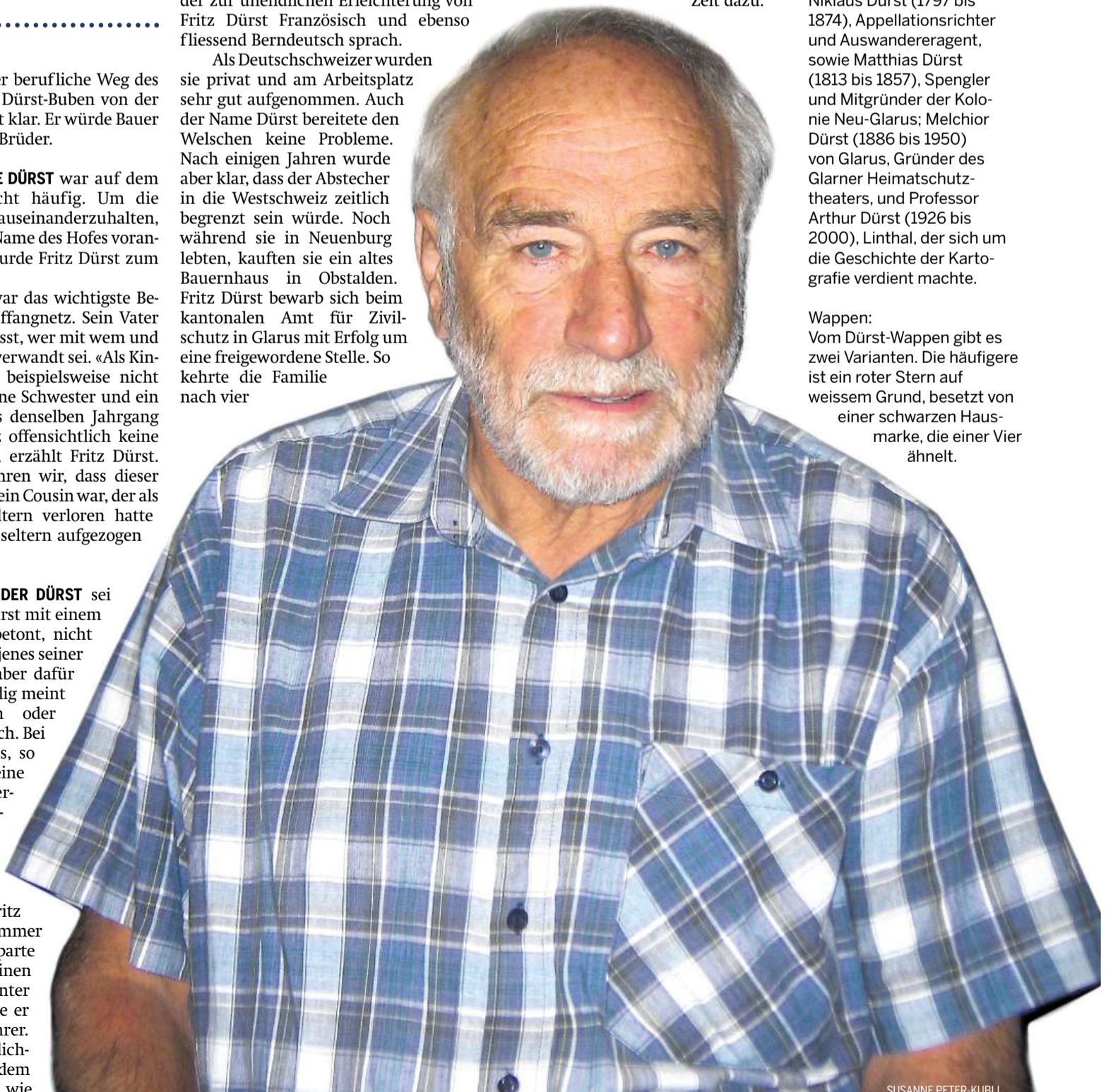
## DIE DÜRSTS

Woher kommen die bekannten Glarner Geschlechter? Die «Schweiz am Sonntag» geht in einer mehrteiligen Serie der Geschichte der Elmer, Fischli oder Dürsts nach.



Das Geschlecht «Dürst» ist fast so alt wie das Land Glarus und soll aus dem Beinamen türste («kühn», oder «verwegen») entstanden sein. 1333 wird erstmals ein Vertreter dieses Namens erwähnt, und 1388 fiel in der Schlacht von Näfels auch Ruedi Dürst aus der Kilchhöri Linthal. Das protestantische Geschlecht verbreitete sich von Linthal ausgehend im ganzen Glarner Hinterland. Ein katholischer Zweig existiert auch in Glarus. Um 1630 liessen sich zwei Brüder, Peter und Daniel Dürst von Diesbach, auf dem Kerenzlerberg nieder und wurden so zu den Stammvätern der Kerenzler-Dürst. 1887 war dieses Geschlecht nach Gottfried Heer das viertgrösste im Kanton. Heute ist das Geschlecht in mehreren Glarner Dörfern anzutreffen, am häufigsten aber in Glarus, Obstalden und Mollis. Bekannte Vertreter dieses Geschlechts sind: die beiden Diesbacher Niklaus Dürst (1797 bis 1874), Appellationsrichter und Auswandereragent, sowie Matthias Dürst (1813 bis 1857), Spengler und Mitgründer der Kolonie Neu-Glarus; Melchior Dürst (1886 bis 1950) von Glarus, Gründer des Glarner Heimatschutztheaters, und Professor Arthur Dürst (1926 bis 2000), Linthal, der sich um die Geschichte der Kartografie verdient machte.

**Wappen:** Vom Dürst-Wappen gibt es zwei Varianten. Die häufigere ist ein roter Stern auf weissem Grund, besetzt von einer schwarzen Hausmarke, die einer Vier ähnelt.



SUSANNE PETER-KUBLI